

# Im Unterengadin haben sich Spitex und Spital zusammengeschlossen

Autor(en): **Morell, Tino**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822543>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

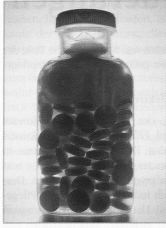
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Im Unterengadin haben sich Spitex und Spital zusammengeschlossen



Sich der Kooperation mit andern Leistungserbringenden im Gesundheitswesen zu verschliessen, das darf nicht das Rezept für die Spitex sein.

**Das Stichwort heisst vertikale Integration. Das Ziel: ein regionales Gesundheitszentrum. Die Absicht, im Unterengadin die Gesundheitsversorgung unter einem Dach gemeinsam und ganzheitlich anzugehen, ist (noch) nicht ganz gelungen, aber doch schon zu drei Vierteln. Mit Leta Steck-Rauch, Präsidentin, und Verena Schütz, Geschäftsführerin der Spitex Unterengadin, sprach Tino Morell.**

ständig leisten, und spezialisierte Personen für Pflegesituationen, die zusätzliches Wissen und entsprechende Erfahrungen verlangen. Letzteres verhindert Überforderung bei den anderen Mitarbeitenden und Unterversorgung von Klientinnen und Klienten. Die Zukunft der Spitex liegt also in gemischten und flexiblen Teams, die sich aus diplomierten Pflegefachpersonen, Fachangestellten, Hilfspersonen, Mitarbeitenden anderer Berufsgruppen, Lernenden und spezialisierten Personen zusammensetzen.

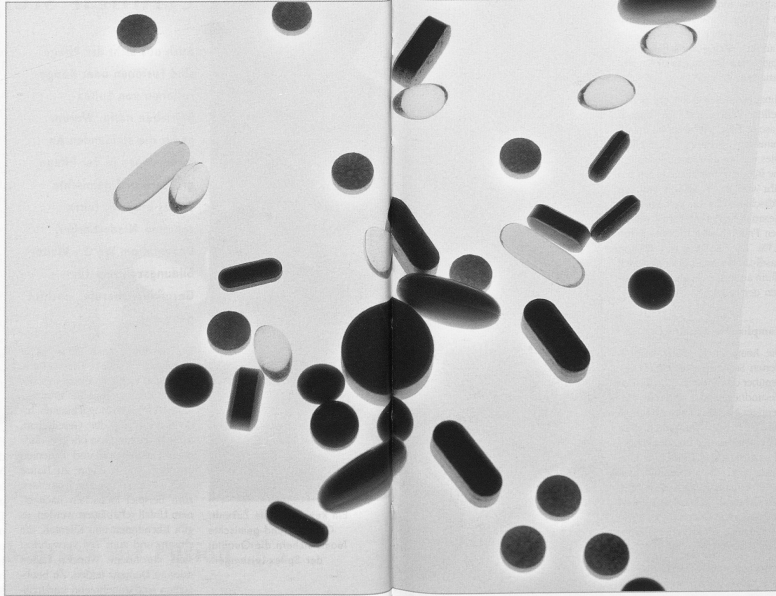
Zusammenfassend heisst dies: Will die Spitex all die oben erwähnten Anforderungen erfüllen, so bedingt dies grössere Teams, als dies bis jetzt vielerorts der Fall ist. Deshalb braucht es auch aus der Sicht der Pflege Zusammenschlüsse oder Kooperationen von Spitex-Betrieben. □

*Das WEG Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe in Aarau bietet Lehrgänge, Beratungen, Kurse und Tagungen an in den Bereichen Management, Pflege und Berufspädagogik. Weitere Infos: [www.weg.edu.ch](http://www.weg.edu.ch)*

Das Ospital d'Engiadina Bassa mit angeschlossener Langzeitpflegeabteilung, die Spitex Engiadina Bassa und das Alters- und Pflegeheim Chasa Puntota sind für die institutionelle Gesundheitsversorgung der zwölf Unterengadiner Gemeinden zuständig. Alle Organisationen haben ihren Sitz in Scuol, dem Hauptort der Talschaft. 2004 wurde entschieden, operativ zusammen zu arbeiten und nach Möglichkeit eine gemeinsame Trägerschaft zu bilden. Im Zusammenhalt mit einem Ausbauprojekt äusserte auch die kantonale Bewilligungsinstanz die Erwartung, dass die drei Betriebe näher zusammenrücken.

### Gemeinsame Leitung

Das Projektziel wurde denn auch klar in diesem Sinn formuliert: Die Gesundheitsversorgung der Unterengadiner Bevölkerung soll ganzheitlich und zweckmässig sichergestellt werden und dabei wirtschaftlich sein. Die operative Leitung der drei Trägerschaften ist zusammenzuführen und es ist eine gemeinsame strategische Leitung zu schaffen.



**Sind Zusammenschlüsse von stationärer und ambulanter Versorgung für ländliche Regionen ein Patentrezept? Im Unterengadin jedenfalls kommt die Spitex gestärkt aus einer ersten Projektphase heraus.**

Zwei der drei beteiligten Organisationen sind vom Nutzen eines Zusammenschlusses überzeugt. Spitex und Spital haben im September 2006 den Zusammenschluss vollzogen; er wird per 1. Januar 2007 wirksam. Bezüglich des Alters- und Pflegeheimes sind die Beteiligten guter Hoffnung; ein späterer Anschluss wird nicht ausgeschlossen. Und erfreulicherweise hat sich ein weiterer, für die Region wichtiger Partner dem Vorhaben gemeinsame Gesundheitsversorgung, angeschlossen, nämlich das Bogn Engiadina Scuol mit Thermal- und Heilbad und geplantem REHA-Angebot.

Der Zusammenschluss zwischen einem grossen Partner (Spital) und einem kleineren Partner (Spitex) ist nicht ohne Brisanz. Wie hat die am Prozess beteiligte Spitex-Seite das Vorhaben erlebt? Welche Erfahrungen hat sie ge-

macht? Welche Tipps kann sie weitergeben? Die Präsidentin der Spitex Unterengadin, Leta Steck-Rauch, und die Geschäftsführerin, Verena Schütz, haben sich dazu geäussert – dies im Bewusstsein, dass die Aufbauarbeit und etliche Bewährungsproben erst noch anstehen, wenn ab 1. Januar des nächsten Jahres der Umsetzungsprozess startet und die neue Gesellschaft produktiv wird.

### Ängste abbauen

Das Fazit beider Fachfrauen: Auch wenn der Innenausbau

noch gemacht werden muss, das Haus ist gut gebaut und die Spitex kommt gestärkt aus dieser ersten Projektphase heraus. Der Spitex Unterengadin sei dabei zugute gekommen, dass sie als gesunde Organisation in die Aufgabe einsteigen konnte. Dies sei eine der wichtigen Voraussetzungen, um Fusionsverhandlungen locker angehen zu können. Organisationsinterne Probleme oder Interessenkonflikte erschweren die Arbeit und schwächen die eigene Position. Ängste bei Mitarbeitenden sind vor der intensiven Projektphase abzubauen, denn Ängste schüren Opposition. Eine

offene Kommunikationskultur ist unerlässlich.

Die unterschiedlichen Kulturen, insbesondere die unterschiedlichen Kommunikationskulturen sind denn auch ein Knackpunkt bei der Zusammenführung unterschiedlich grosser Gebilde mit unterschiedlichem Hintergrund. Auch im vorliegenden Fall musste das gegenseitige Verständnis fortschreitend erarbeitet werden. Erfreulicherweise hat es sich – so die Aussage von Leta Steck-Rauch – laufend verbessert. Sie betont, der Beizug einer neutralen Verhandlungsführung könne von Vorteil, um den Interessensausgleich sicherzustellen. Eine neutrale Person wage es, die richtigen und wichtigen Fragen zu stellen.

### Wichtig ist das Ganze

Könnte heute nochmals mit dem Prozess gestartet werden, würde mehr Zeit in das Erstellen einer Auslegeordnung und in die Überzeugungsarbeit bei allen Beteiligten investiert. Das kurzfristige Denken sei auch nach zwei Jahren Projektarbeit immer noch weit verbreitet und das Bewusstsein, dass mit dem Zusammenschluss langfristige Ziele anvisiert werden, nicht überall verankert. Das Denken, dass etwas für die Region als Ganzes gemacht werden soll, ist gemäss Verena Schütz noch ungenügend. Die Information von Mitarbeitenden und Öffentlichkeit über Gesamtzusammenhänge im Gesundheitswesen sei möglicherweise etwas zu kurz gekommen. Eine Diskussion über politische und rechtliche Zusammenhänge sei aber auch nicht einfach zu führen, erklären die Fachfrauen.

### Regionale Planung

Die Spitex ist zusammenfassend mit dem heutigen Stand der Dinge zufrieden. Die Entscheidungsabläufe sind geregelt, die Ansprechpartner bekannt. Die Spitex ist als gleichwertige Partnerin in der vierköpfigen, von einem

CEO geführten Geschäftsleitung des Gesundheitszentrums Unterengadin vertreten. Die langfristige Planung der Gesundheitsversorgung im Unterengadin wird spürbar vereinfacht. Nach aussen, gegenüber Geldgebern und politischen Entscheidungsträgern, kann mit mehr Gewicht und mit einer Stimme aufgetreten werden. Die regionalen Interessen können damit besser vertreten werden.

### Nächster Schritt

Mit Spannung wird nun der nächste Schritt erwartet: die Umsetzung und Gestaltung der Zusammenarbeit auch im Tagesgeschäft. Bis zur vollen Integration und vollen Funktionsfähigkeit wird ohne Zweifel noch viel Wasser den Inn hinunter fliessen. Der erste Schritt ist geglückt – oder mit den Worten der Präsidentin des «alten» Vereins: Die Bereitschaft, ein Wagnis einzugehen, hat sich gelohnt. □

### Die Vorteile einer vertikalen Integration

- Die Gewähr, dass Patientinnen/Klientinnen am richtigen Ort behandelt und betreut werden, ist wesentlich grösser.
- Die Entscheidungswege sind kürzer.
- Doppelspurigkeiten werden eliminiert (EDV, Personaladministration, Rechnungswesen, Einkauf, Notfall- und Pikettdienst, Projektarbeit wie Pflegekonzept usw.).
- Die regionalen gesundheitspolitischen Entscheide kommen aus einer Hand.
- Gegenüber Verhandlungspartnern kann aus einer Position der Stärke heraus operiert werden.
- Das Know-how wird konzentriert.
- Kosten können abgebaut oder mindestens kann das Kostenwachstum gebremst werden.